

Der grosse Schatz und die arme Seele : der brasilianischen Ueberlieferung nacherzählt

Autor(en): **Bayerlein, F.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

neuem zusammen, als ob sie mit allerletzter Kraft noch wütend auf mich springen wollte, aber noch ein fester Schlag, und sie bricht zusammen. Du sollst dich nie wieder erholen! — Mit dem Buschmesser haue ich ihr den Kopf vom Rumpf, der noch immer zuckt.

Und nun lasse ich die Hunde wieder los. Sie zittern am ganzen Körper, so aufgereggt sind sie. Der Viktor beschnuppert die Schlange und springt dann an mir hoch, als wolle er sagen: Das hast du gut gemacht! — Dann läuft er fort auf das Feld zur Mutter. „Hol sie nur!“ rufe ich ihm nach, „sie wird sich freuen, daß ich unsere böse Feindin besiegt habe! Vor der brauchen wir keine Angst mehr zu haben.“

Atemlos kam meine Mutter herbei. Sie hatte dem Hunde angemerkt, daß etwas geschehen war. „Was ist, Franz?“ fragte sie schnell. Doch da sah sie schon die tote Schlange. — „Hast du sie erschlagen?“ — „Ja!“ antwortete ich. — „Wie

gut!“ sagte sie, „es ist eine Giftschlange, siehst du ihre Klapper dort?“

Da fiel mir plötzlich der Samba ein: „Aber sie hat unseren Samba gebissen!“ — „Um Himmels willen!“ rief meine Mutter entsetzt, „dann wird er sterben!“ — Mir kamen die Tränen in die Augen. Der gute Samba! Unser bester Freund! — „Wir wollen ihm schnell ein Mittel geben!“ — „Das wird nichts mehr helfen,“ sagte meine Mutter traurig, „mach ihm ein weiches Lager, und gib ihm noch etwas Milch!“

Unter einer brasilianischen Eiche haben wir unseren Samba noch am gleichen Tage begraben. Der Tommi hat ihm ein Kreuz geschnitzt, darauf steht geschrieben:

„Hier ruht ein braver Hund!
Er hat uns treu verteidigt!
Wir werden ihn nie vergessen!“

+ Samba +

Der große Schatz und die arme Seele

Der brasilianischen Ueberlieferung nacherzählt von Dr. F. A. Bayerlein

Geld in der Erde zu verbergen ist eine große Sünde; denn vergrabenes Geld nützt doch niemandem; und es gibt doch so viele, arme Leute auf der Welt, die nichts zu essen haben.

In früheren Jahren, freilich, da war es schon etwas anderes: Man konnte das Haus nicht so gut verschließen wie heute; und wenn ein Mann eine lange Reise zu machen hatte und niemandem sein Geld anvertrauen konnte, dann mußte er es wohl oder übel vergraben.

Darum gibt es an vielen Stellen im Boden Töpfe voller Gold- und Silbermünzen; meist befinden sie sich unter einem Baume oder in der Nähe einer Säule; auch an ganz entlegenen Stellen kommen sie vor.

Das Unangenehme beim Geldvergraben liegt nur darin, daß der Besitzer sterben kann, ohne seinen Erben das Geheimnis des versteckten Schatzes vorher zu enthüllen. Und solange nicht irgendjemand den Schatz entdeckt, kann die arme Seele des Verstorbenen keine Ruhe finden; sie muß in der Nähe des verborgenen Geldes um-

herirren, bis sie auf jemanden stößt, der ihr hilft, ihre Sünde wieder loszuwerden.

Als es noch keine modernen Straßen durchs Gebirge gab und man noch mühselig mit Tragtieren auf schmalen Wegen langsam daherziehen mußte, schlief einmal ein gebildeter und wohlhabender Mann auf einer solchen Reise in einem „Rancho“, dessen Dach mit Stroh bedeckt war und der nach allen Seiten hin dem Winde offen stand. Im Schlafe hörte er nachts eine Stimme, die ihm verriet, er schlafe über einem bedeutenden Schatze von goldenen und silbernen Münzen. Er aber hielt alles nur für einen einfältigen Traum und die Stimme für den Wind, der scharf durch den Rancho strich. Am Morgen zog er ohne Umstände weiter.

Nach vielen Jahren erfuhr er, daß ein ganz armer Mann, der nach ihm an der gleichen Stelle übernachtet hatte, plötzlich sehr reich geworden war. — Er war zu klug, und deshalb blieb das Geld für einen anderen bestimmt. Und eine arme Seele hat endlich doch noch Ruhe gefunden!